

Der Atem des Faschismus im Spiegel der romanischen Presse 1922-1937

Autor(en): **Collenberg, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Collenberg

Der Atem des Faschismus im Spiegel der romanischen Presse 1922–1937

Vortrag, auf romanisch gehalten anlässlich der «Scuntrada» in Scuol am 8. August 1988.

Für die Publikation in deutscher Sprache geringfügig redigiert. Die Übersetzung, auch der Zitate, hat der Autor besorgt.

Einleitende Bemerkungen

Zeitungen enthalten persönliche und öffentliche Meinungen, und sie verhelfen den Lesern teilweise erst zu einer Meinung – durch Informationen, die nur sie der breiten Öffentlichkeit bekanntmachen können. Sie nehmen auf die Bildung einer persönlichen und öffentlichen Meinung direkt Einfluss, und zwar durch die Verbreitung gezielt aufbereiteter, gefilterter Information oder durch deren Unterschlagung.

Damit will ich lediglich eine generelle Bemerkung zu meinen Quellen anbringen, der *Gasetta Romontscha* und dem *Fögl d'Engiadina*, ohne diesen Blättern böswillige Manipulationen zu unterstellen. Gegenstand meiner Untersuchung und meines Vortrages ist allein das schwarz auf weiss Publizierte, das ich beim Wort nehme. Ich gehe davon aus, dass diese zwei für Romanisch-Bünden repräsentativen und ebenda meistverbreiteten Zeitungen ihre Leser über die Vorkommnisse in der nahen und weiteren Welt informieren wollten – jede in ihrem ideologischen, religiösen und politischen Kontext.

Aufgrund meiner Analysen halte ich zudem fest, dass sich die Redaktoren als Informanten *und Interpreten* des Dargestellten erweisen – eine leicht zu beweisende Tatsache. Das Bemühen, die Leser auf einer interpretatorischen Linie zu halten, die mit bestimmten politischen und religiösen Denkstrukturen übereinstimmt, ist sehr ausgeprägt in der GR (*Gasetta Romontscha*), weniger im *Fögl* (*Fögl d'Engiadina*). Das ist selbstredend keine Schande für eine Redaktion, sondern der Normalfall bei der sogenannten Gesinnungspresse, und um eine solche handelt es sich im vorliegenden Fall.

Die quellenkritischen Bedenken gegenüber meinem Material sind mir bewusst; ich werde mich hüten, es zu missbrauchen, indem ich Unzulässiges in sie hinein- oder aus ihnen herauslese. Indes: was darin nachgelesen werden kann, ist und bleibt geschrieben und ist den Lesern unterbreitet worden, hat öffentliche Meinung machen und/oder dieselbe beeinflussen wollen. Warum halte ich die erwähnten Zeitungen für geeignet, uns Aufschlüsse über ein Thema zu verschaffen, das man, aus welchen Gründen auch immer, bisher unter einer dicken Decke des Vergessens hat ruhen lassen? Ich bitte zu bedenken, dass in den 1920/30er Jahren kaum eine Handvoll Radios in Privatstuben unserer Region vorhanden waren, keine Fernsehapparate und wenige deutschsprachige Zeitungen, die der Durchschnittsromane regelmässig gelesen hat. Seine Informationen klaubte er aus der GR respektive dem Fögl oder aus Gesprächen mit Nachbarn, die diese Blätter lasen.

«Im heutigen öffentlichen Leben spielen die Zeitungen eine überaus bedeutende Rolle», behauptet die GR 1924. «Sie machen die Politik, sie machen das, was man die öffentliche Meinung nennt.»¹

Wir dürfen also annehmen, dass auch unsere beiden Zeitungen diese in ihrem Streubereich gemacht haben oder haben machen wollen. Mit ihrer Hilfe wollten Redaktion und Korrespondenten gewiss auch der eigenen Sicht der Dinge und der eigenen Politik zum Durchbruch verhelfen – das soll angesichts des obigen Zitats zumindest für die GR Gültigkeit haben.

Mussolini und sein neues Italien

Man schreibt das Jahr 1926. Das faschistische Regime von Mussolini ist nach dreieinhalb Jahren stabilisiert, und man hört, dass der Duce sich mit der Kurie über die schon seit über einem halben Jahrhundert hängige «römische Frage» verständigen wolle. Höchste Zeit für die Presse, vor allem die katholische, den italienischen Volkstribun vorzustellen, sein Herkommen, seinen Weg, sein System, seine Verdienste und seine Schwächen zu beschreiben.² Diese Aufgabe übernimmt in der GR ein gewisser «y», der Mussolini in unseren Jahren (bis 1937) journalistisch aus der Ferne und vor Ort durch dick und dünn begleitet hat. Wir wollen uns seinen Ausführungen zuwenden.

«Wer ist Mussolini?», fragt sich «y». Ein Mann proletarischer Herkunft, einfach, ein Mann, der sich aus eigener Geschicklichkeit und Kraft auf die höchste Stufe der Politik gehievt hat³ – teilweise auf ungerechtem und illegalem Weg, aber einen solchen Mann könnten nach Meinung von «y» auch andere Länder gut gebrauchen. Er ist ein Mann der Tat, der in Italien Ordnung geschaffen hat. Dieser Mann von politischer Weitsicht habe begriffen, dass man von unten aufbauen, die Moral des Volkes heben und die Feinde, die an den Wurzeln

von Nation und Moral nagen, ausschalten müsse.⁴ Mussolini habe in jungen Jahren den Mut aufgebracht, in einem Akt politischer Konversion sich vom Sozialismus abzuwenden, als er erkannt habe, dass dieser antipatriotisch (*encunter la patria*) sei, und er habe als Diktator die Sozialisten zerschlagen, diese «Jünger des Juden Karl Marx»⁵, und er habe auch den Mut gehabt, gegen Liberalismus und Freimaurerei zu kämpfen in der Erkenntnis, dass auch diese die Nation (*patria*) verdürben.

Dieser Mann der Gewalttat und Energie, fährt «y» fort, habe während des Weltkriegs mit den pazifistischen Theorien der italienischen Sozialisten gebrochen, und jetzt – 1926 – sei er im Begriffe, alle inneren Feinde zu vernichten (*far flucs*).⁶ Mussolini und seine Faschisten hätten durch die Auflösung des Generalstreiks im August und den Marsch auf Rom im Oktober 1922 Italien vor der roten Diktatur gerettet, die für Italien leicht zu einer bolschewistischen Hölle hätte werden können⁷ – wie Russland unter der Herrschaft der «jüdischen Schelme Lenin und Trotzki».⁸

Die Faschisten, so «y», träten an allen Fronten (*binaris*) kämpferisch auf, aber ohne Programm. Sie führten zur Rettung des Vaterlandes einen persönlichen Kampf gegen die Sozialisten, gegen jede innere Unordnung und für die Grösse des *Impero Romano*. In diesem Kampf werde Mussolini von allen Klassen unterstützt, und seine Schwarzhemden rekrutierten sich aus allen möglichen und unmöglichen Elementen.⁹

Vor allem die Kryptosozialisten in ihren Reihen sind nach Darstellung unseres Gewährsmannes «verantwortlich für die barbarischen Untaten, die während der ersten Jahre des Faschismus vornehmlich gegen die katholischen Institutionen begangen wurden, sogar Angriffe auf Geistliche und Kirchen».¹⁰

Dass einige Späne, auch blutige, geflogen seien und weiterhin fliegen würden, wenn Mussolini die wahren Feinde von Vaterland und Religion hoble, indem er rote Parlamentarier aus dem Parlament warf, ihren Chef Matteotti umbringen liess, und andere Opponenten nebst Presse und Organisationen der Liberalen (*liberaluns garibaldians*), Freimaurer, Sozialisten und Atheisten unterdrücke und zerstöre: all das sei, nach Darstellung von «y», nicht zu vermeiden gewesen. Mussolini habe mit dem liberalen, garibaldinischen Geist *tabula rasa* gemacht. Wie die Diskussion über die Römische Frage zeige, sei der parlamentarische Geist jetzt doch ein anderer geworden: «Mussolini regiert, ohne bei seinem Werk von den alten Füchsen des Parlamentes behindert zu werden.» Wenn sich dieser Geist nur halten möchte,¹¹ denn «diese Tatsache allein verschafft ihm das Recht auf den Ruf, ein grosser Mann in der Geschichte der neuesten Zeit zu sein. Es brauchte Mut, gegen diesen italienischen, vom Parlament unterstützten und von den Freimaurern beschützten Liberalismus Front zu machen . . .»

Mussolini habe klarsichtig «die Verwandtschaft zwischen dem italienischen Liberalismus, dem Sozialismus und der Freimaurerei erkannt» – und habe alle drei mit eiserner Hand zerschmettert (terrau). «Mit den Freiheiten des Liberalismus, alles zu sagen und zu tun, zu schreiben und zu glauben und alles Himmlische und Irdische zu kritisieren, hat er Schluss gemacht.» Er habe das Parlament selbst angegriffen, «diesen Herd von Verwirrung, diese Schwindsucht der heutigen Politik . . .» Dies demonstriere seine Energie und die klare Sicht des italienischen Tribuns, der in Italien «eine exemplarische Ordnung geschaffen hat».¹² Als Kontrast und Demonstration folgt ein Artikel über den «liberalen Geist in Frankreich», worin «ein gewisser Abraham, (selbstredend ein Jude)» [sic!], eine zentrale Rolle spielt, indem er die Kruzifixe aus den Spitälern entfernen lässt.¹³ Das grosse Verdienst Mussolinis sei indes, gemäss «y», sein Wirken «zugunsten der religiösen Wiedergeburt im öffentlichen Leben Italiens». Er sei ein Verehrer von Papst Pius X. und, wie Napoleon der Grosse [sic!] seinerzeit in Frankreich, überzeugt, dass Italien nur hochkommen könne (vegnir si da tgau), wenn Staat und katholische Kirche eng zusammenarbeiteten. Er habe Klöster wiederhergestellt, beschütze Prozessionen und habe befohlen, das Kruzifix in jedem Schul- und Gerichtszimmer wieder aufzuhängen. Seiner Auffassung nach bedürfe die Nation der Hilfe der Religion um zu leben und zu gedeihen, und nur die katholische Religion könne das italienische Volk erhalten und zur Grösse führen.¹⁴ Wahrlich: «Ein neuer Geist weht durch das Italien unter Mussolini.»¹⁵ Als Folge davon sei das Bild, das Italien unter seinem entwickelten Regiment bietet, prächtig anzusehen: «Geistliche und Nonnen sind heute absolut frei und in den italienischen Städten sicher vor Beschimpfungen.» Prozessionen seien erlaubt und die staatlichen Autoritäten reihten sich höchstpersönlich in die Prozessionen ein – wie neulich Cremonesi, der Stadtpräsident (gubernatur) von Rom, «ein guter Katholik», während «der Jude Nathan, das Oberhaupt der Freimaurer, sein Vorgänger im Amt gewesen ist.»¹⁶

Unser Korrespondent «y» scheint sich bewusst gewesen zu sein, dass sein aussergewöhnlich positives Bild des Duce bei einigen Lesern Kopfschütteln auslösen könnte, und er lässt (darum?) eine kontradiktorische Diskussion folgen.

«Vorgeworfen wird dem Mussolini, dass er [eine solche] *Religionspolitik aus Spekulation* und nicht aus Überzeugung mache.» Wie dem auch sei: «Ist es nicht bereits eine Grosstat (grond ded el), dass er auf dieser Stufe steht, dass er den Stellenwert der Religion erkennt und ihn anerkennt?»

«Kann man Mussolini vorwerfen, dass er *Revolution gemacht hat?*» Wir wollen Revolutionen nicht rechtfertigen, antwortet «y», nie und nirgends, aber die Revolution, die Mussolini gemacht hat «war

von Mässigung gekennzeichnet, eine der wenigen grossen Revolutionen, die abgelaufen ist, ohne dass ein Blutstropfen vergossen worden wäre – sozusagen.» *Und die faschistische Diktatur?* Dieser Vorwurf ist nach Auffassung von «y» am wenigsten berechtigt: «Es kann Zeiten geben, wo die Diktatur der einzige Weg ist, ein Volk zu seinem Heil zu führen.» Auch Donoso Cortés «der geistvollste politische Schriftsteller und Politiker seiner Zeit, hat mit aller Entschiedenheit die Diktatur verteidigt, gerade im Hinblick auf die unfruchtbare und ruinöse Politik der vom falschen Geist der Freiheit inspirierten Parlamente, einer Freiheit, die für den Staat verderblich ist. Der Staat muss organisch sein und nicht eine Bude, in der jeder Krämer seine Zwiebeln so teuer wie möglich zu verkaufen trachtet.»¹⁷ Die faschistische Diktatur Mussolinis basiert nach Auffassung von «y» offensichtlich auf dem richtigen geistigen und religiösen Fundament. Dass es dem Duce gelungen ist, die Mentalität der Italiener zu verändern, ist für ihn evident. «Ein Mann [aber], der fähig ist, jahrhundertealte Vorurteile einer ganzen Nation zu brechen und die Atmosphäre eines ganzen Landes zu verändern, ist ein grosser Mann. Und das hat Mussolini vollbracht!»¹⁸ Der Leser dieser Zeilen möge verzeihen: haben nicht auch Hitler und Stalin die Atmosphäre in ihren Ländern verändert? Nirgends habe ich bisher nachlesen können, dass «y» diese beiden «grosse Männer» nannte – seinem eindeutigen Kriterium zum Trotz. Da müssen schon grundlegende Sympathien für Mussolini im Spiel sein!

Item: wie alle grossen Männer hat auch der Duce grosse Schattenseiten. Er nehme den Mund zu voll, habe ein für Emporkömmlinge typisches Bewusstsein, das heisse in seinem Fall ein Selbstbewusstsein und eine Vorstellung von seiner Nation, die nicht der italienischen Realität entspreche. Er sei zudem sprunghaft und nicht immer konsequent, ansonsten er wohl kaum die Werke des Schriftstellers Gabriele d'Annunzio, die auf dem kirchlichen Index der verbotenen Bücher stehen, fördern würde. Auch leide der Duce an einem zu extremen Nationalismus und stelle das Heil der Nation über alles.¹⁹

Mussolini habe aber erst angefangen, schliesst «y» seine Präsentation des Duce ab, und so seien die obigen Urteile provisorischer Natur – man müsse das Ende seines Lebensdramas abwarten. Soviel stehe indes fest: Mussolini «überragt die Konkurrenten auf der grossen Weltbühne [und] hat bisher ziemlich viel mehr Positives denn Negatives auf seinem Konto.» Trotzdem sei zu befürchten, «dass das Drama als Tragödie enden werde, da Mussolini alles in allem doch ein Mann ist, der zur Gewalt Zuflucht genommen hat, und die Geschichte zeigt, dass Reiche, die auf Bajonettspitzen errichtet wurden, nicht lange währen.»²⁰

Eine wahrhaft prophetische Feststellung, aber sie hat nicht ausgereicht, um «y» skeptisch zu machen. Im Gegenteil: ein anderer

Korrespondent der GR, ein gewisser «M», der sich 1927 wiederholt mit «Bemerkenswerten Vorkommnissen» (Causas curiosas) zu Wort meldet, ist neben «y» nicht alt geworden. Besagter «M» teilte durchaus die Grundansichten der Redaktion und von «y» über Liberalismus, Sozialismus u.a.m. Aber angesichts der anmassenden und gewalttätigen Art des italienischen Diktators und seiner Faschisten im Tirol entdeckt er plötzlich den zynischen Kern dieser Bewegung und entlarvt den Faschismus als ein totalitäres System ohne Pardon und Einhalt.

Was draussen im Tirol geschehe, stellt «M» unmissverständlich fest, «verdient unsere Aufmerksamkeit, solange wir nicht Menschen ohne Kopf sein wollen». Die begangenen Brutalitäten seien diabolisch, und Mussolini «kennt diese Tyrannei und stimmt ihr zu».²¹

Er führt Beispiele an, «um zu zeigen, wie die faschistischen «Sieger» nicht nur den Kopf verloren haben, sondern auch die letzten Überreste menschlichen Gefühls».²² Und er stellt (mit Blick auf «y»?) die provozierende Frage: «... und ein solches faschistisches System soll eine gute Grundlage sein?»²³ Seine Schlussfolgerung ist ohne Pardon: «Auf ein solches System, eine solche dreckige Heuchelei speie ich mit tiefster Verachtung . . .»²⁴ Diese «grosse Komödie nimmt gewiss ein tragisches Ende, das sagt der Tgaper sil Muntasch», da die Italiener, so wie sie jetzt seien, sicher die Kraft nicht aufbrächten, die Gewalt der Faschisten zu brechen.²⁵ Soweit «M» – und zum letztenmal.

«C.F.» (identisch mit «y») korrigiert etwas später die Sicht von «M», um «der historischen Objektivität zu dienen». Er übernimmt fortan allein, das heisst ohne «M», die «objektive» Darstellung der italienischen Angelegenheiten und webt minutiös sein Konzept, das etwa so aussieht:

Sozialismus, Liberalismus, Freimaurer und Juden sind die Festungen, die Mussolini mit Titanenkraft geschleift hat, unterstützt vom rechten Geist der Einsicht in die Bedeutung von Religion und katholischer Kirche für die Restauration und Verjüngung von Volk und Nation.

So tönt es fortan in der GR. Das sei nach der vom Weltkrieg verursachten Zerrüttung und dem drohenden Triumph der liberalen und atheistisch-sozialistischen Ideologien eine Frage von Leben oder Tod (ina questiun da veta e mort). Die Arbeiter zum Verderbnis der Völker seien übermächtig.

Ich will diese Arbeiter systematisch, konzentriert *und in enger Zusammenarbeit* mit Redaktoren und Korrespondenten der GR der 1920/30er Jahre vorstellen. (Dieses Thema verdiente eine eigene Abhandlung!)

Die Völkerverderber

Der *Völkerbund*, der nach dem Frieden von Versailles die zerrütete Welt aus dem Meer von Blut und Zerfall hieven sollte, ist ein Werk der Freimaurer, ein Instrument der Siegermacht Frankreich, eine völlig verfehltete Konstruktion, die gänzlich versagt, da sie eine Geißel für die Besiegten ist.²⁶

Die *Freimaurer* sitzen überall auf dem Thron, diese Feinde der Hl. Kirche. Sie sind die Kumpane von Sozialisten und Liberalen, Juden und Atheisten, und sie arbeiten mit diesen zum Verderben der Welt.²⁷

Der *Liberalismus* ist hohl, religiös indifferent und für die Religion gefährlich; er ist revolutionär in seinem radikalen Individualismus, der nicht weniger postuliert als die freie Entscheidung eines jeden in allem.²⁸

Der *Sozialismus* ist sein legitimes Kind, ein Revolutionär wie sein Erzeuger, die christenfeindliche Ideologie par excellence, ein Instrument von Freimaurern und Juden wie der Liberalismus.²⁹

Die *Juden* sind perfid, die wahren und einzigen Profiteure der Not im Weltkrieg. Sie kontrollieren das nationale und globale Kapital und sind eine Gefahr für die Christenheit, sie, die schon seit 2000 Jahren an den Fundamenten der Hl. Kirche nagen.³⁰

Das seien die vier *wirklichen* Feinde von Religion und staatlicher Ordnung. Sie habe auch Mussolini als seine Gegner erkannt, und gegen sie führe auch er seinen Kampf. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der Antisemitismus vor 1938 nicht Bestandteil des italienischen Faschismus ist – weder in der Theorie noch in der Praxis. Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine sehr aufschlussreiche Projektion von «y/C.F.». Sie zeigt nämlich an, dass der klerikale surselvische Antisemitismus – «y» ist ein Priester – sich aus einer älteren Quelle nährt, nämlich aus dem traditionellen katholischen Antisemitismus! Die gleiche Feststellung gilt übrigens auch für die anderen oben erwähnten «-ismen» und Gruppen. Dass Mussolini sich die gleichen «Volksverderber» (minus Juden) vorknöpfte, machte ihn unseren Gewährsmännern offensichtlich sympathisch – gelinde gesagt.

Der Objektivität zuliebe bemerkt «y» 1928, dass der gegen das Tessin und Italienisch-Bünden gerichtete Irredentismus eine Entgleisung einiger hitzköpfiger Nationalisten sei; ihnen müsse Mussolini auf die Finger klopfen und er klopfe auch. Dass die Brutalitäten gegen die Deutschsprachigen im Tirol verwerflich seien, entspricht nicht nur der Meinung von «M», sondern auch von «y». Aber letzterer vertritt die Auffassung, dass die Römer/Lateiner schliesslich vor den Germanen dort gesiedelt hätten. Darüber hinaus seien die Tiroler Wirren nicht von religiösem Charakter – und somit letztlich zweitrangig, und wenn der Papst nicht ernster und lauter gegen das Vorgehen der Faschisten

in dieser Region protestiere, geschehe dies gerade aus diesem Grunde, und weil «es weder des Papstes noch der Kirche Pflicht ist, einem Volk eine bestimmte Sprache zu erhalten».³¹ Von religiöser Bedeutung hingegen sei, stellt «C.F.» am gleichen Ort fest, dass die Faschisten fähig seien, eine religiöse Ordnung in Italien wiederherzustellen und bereit, mit der Kurie zu verhandeln. Das sei relevant und die besagten Vorkommnisse beklagenswert, aber doch zweitrangig.

Auf diesem Feld seien seit einigen Jahren Fortschritte zu vermelden. Ideal, sinniert «C.F.» und legt den Kern seiner Konzeption offen, wäre die enge Zusammenarbeit zwischen dem Duce, der die staatliche Ordnung wiederherstelle, und der Hl. Kirche, der er die Restauration der religiös-sozialen und geistigen Ordnung überlasse.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir den Hinweis, dass ein damals berühmter geistiger Exponent der Schweizer Katholiken, Gonzague de Reynold, dem italienischen Botschafter am 12. Februar 1927 ein Memorandum überreicht hat, das eben dieses Konzept enthält. Am 18. Februar schon durfte de Reynold in Privataudienz dem Duce seine Ideen darlegen.³²

Ob man in Disentis seine Schriften kannte? Wahrscheinlich schon. Und noch etwas: Angesichts der oben aufgelisteten «Volksverderber» werden einige an die berühmte Fälschung der «Protokolle der Weisen von Zion» denken, die den Antisemitismus fundamentaler Prägung rechtfertigen sollten, indem sie die Theorie der jüdisch-marxistischen Weltverschwörung (angeblich!) bewiesen.³³

Es würde sich lohnen, die Zusammenhänge zwischen dem Denken der Kreise um die GR und dieser Theorie zu untersuchen, wie auch die Entstehung und Verbreitung des Mussolini-Mythos im Anschluss an die Veröffentlichung von dessen Biographie 1926 aus der Feder von Mussolinis Sekretärin Margaretha Sarfatti. Die «Vusch dils Mats» der 1930er Jahre enthält dazu a prima vista reiches Material für diejenigen, die zum Kern des surselvischen Klerikalfaschismus und zu einigen Denkstrukturen einer Generation geistlicher und politischer Führer der Surselva vordringen wollen.

Was 1926 noch vage Andeutung und Hoffnung war, ist drei Jahre später Realität geworden: Die Città del Vaticano wurde 1929 dem Papst übergeben, und dem Klerus die freie religiöse Unterweisung der Landeskinder. Mit der «Carta del lavoro» von 1927 hatte Mussolini zudem, nach Meinung eines gewissen «W» in der GR, «das grossartigste sozial-politische Werk der Zeit geschaffen».³⁴ Dessen Basis bildet die korporative Idee, welche den liberal-judaischen Kapitalismus und die egalitäre sozialistische und kommunistische Gesellschaft überwinden sollte. Die GR und ihre Korrespondenten sind von diesem Moment an in ihrem Lob für den Duce – man kann es auch Verehrung nennen – nicht mehr zu bremsen.

Und was meint der *Fögl d'Engiadina* zum neuen Geist, der seit 1922 in Italien herrscht?

Dazu ist zu vermerken, dass die Artikel, die Ausserengadinisches aufgreifen, insgesamt auf einem kleinen Haufen Platz finden. Im Vergleich zu ihm war die GR damals ein sehr informatives Weltblatt. Man kann nur hoffen, dass die Engadiner noch andere Zeitungen gelesen haben! Die wenigen den Faschismus und sein Wirken betreffenden Artikel erlauben aber zumindest eine grobe Beschreibung der Einstellung des Fögl zum Faschismus. Mussolini und seine Faschisten, heisst es auch im Fögl, bekämpfen Bolschewiken und Sozialisten «mit deren eigenem System der Gewalt», also *similia similibus*.

«Man mag den Faschismus charakterisieren wie man will und im übrigen auch seine illegal-revolutionäre Anmassung zurückweisen – ein Charakterzug an ihm ist aber doch signifikant und sympathisch: die Reaktion der Massen gegen die sterile und überlebte Sozialdemokratie . . ., [die] überall nur Zerstörung und Rückschritt bedeutet, nationales und globales Unglück . . . Der markante Zug dieser Bewegung ist patriotisch»,³⁵ artet aber zum Kult eines engstirnigen und blinden Nationalismus aus.³⁶ Aber alles in allem: «Täte eine ähnliche Bewegung, die die Atmosphäre etwas reinigt, nicht auch den Deutschen gut?»³⁷

Mussolini sei ein Mann der Tat, voller Überraschungen, mit einer erstaunlichen Karriere vom Maurer zum Diktator, der in Italien Ordnung schaffte, indem er die Kommunisten zerschmetterte.³⁸ Italien sei dank ihm in eine «Epoche des Aufstiegs» eingetreten, und Mussolini «ist ein Apostel der Theorie, dass der Staat nicht überall seine Nase hineinstecken müsse».³⁹

Stark sei er, der Duce, aber von seiner Person einmal abgesehen sei der Faschismus beinahe steril geblieben.⁴⁰ Italien sei unter seiner Herrschaft attraktiv geworden: «Viele unserer Bündner Landsleute unternahmen diesen Frühling [1923] eine Reise nach Italien, und alle kehrten mit dem gleichen Eindruck zurück: Mussolinis Herrschaft zeigt sich stark (*vi e pü ferm*), entschlossen, wohlätig (*benefic*) und gedeihlich . . . Für uns Schweizer wäre es sehr angebracht, uns vermehrt nach Süden anstatt immer nur nach Norden zu orientieren. Die Weltgeschichte ist ein Rad: heute sind diese, morgen andere obenauf.»⁴¹

«Italien geht's nicht schlecht unter der augenblicklichen Diktatur»⁴² – so kann man die Grundbotschaft des Fögl bis 1924 zusammenfassen. Von guten Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien verspricht er sich profitable Auswirkungen auf den Tourismus. Die Italiener wären im Engadin willkommen, alle, «und sogar Herr Mussolini wäre sehr willkommen (*dret bainvis*), wenn er zu uns in die Ferien kommen würde».⁴³ Auch ein Gesichtspunkt, und einer, der einer Tourismusregion erst noch alle Ehre macht!

Wohlverstanden: Nur als Feriengast!, denn gewisse Elemente im Gebaren des Duce und seiner Schwarzhemden bereiten dem Fögl Kummer. Nicht der eiserne Besen, mit dem er unter den Kommunisten wischt. Auch nicht der Striegel auf dem Rücken der Sozialisten, sondern die illegal-revolutionäre Überheblichkeit, der skandalöse Irredentismus allgemein und die Maulkorbgesetze für die Presse – solches stinke nach Unterdrückung. Hinzu kommt noch der Mord an Matteotti, den Mussolini nach Meinung des Fögl tale quale verantworten müsse.⁴⁴

«Der Staat ausserhalb der Verfassung beginnt seine [üblen] Früchte auszureifen», schreibt der Fögl Ende 1924 und fügt hinzu: «Ist die innere Notwendigkeit der Diktatur einmal überlebt (passada la necessità interna della dictatura), die zu einem gegebenen Zeitpunkt vorhanden gewesen sein mag, ist es die Pflicht der Machthaber, die Achtung vor dem Gesetz wieder herzustellen.»⁴⁵ Dem Fögl bereiten die Ereignisse in Italien sehr bald Unbehagen: In Italien «bereiten sich überraschende Dinge vor, und die Krise verschärft sich (s'inaspriti) auf eine Weise, die Angst macht . . . Mussolini spielt Vabanque . . . Gewalt ersetzt Legalität . . . Garibaldi befreite Italien von der Diktatur, Mussolini stellte sie wieder her».⁴⁶

Wir erinnern uns noch: Gemäss der GR hat Mussolini das italienische Parlament vom falschen Garibaldi-Geist befreit und die gute, um nicht zu sagen gottgefällige, Ordnung wiederhergestellt!

Trotz diesem essentiellen Unterschied zur GR würdigt auch der Fögl die grossen Verdienste des Duce um Italien, «das er vor der Revolution bewahrt hat», und um Europa, indem er den Kontinent vor der bolschewistischen Flut und den Machinationen der Sozialisten bewahrt habe.⁴⁷ Aber sehr bald wuchs in der Redaktionsstube des Fögl die Überzeugung, dass die Schwarzhemdenarmee Mussolini über den Kopf wachse: «Auf die Länge kann sich die Diktatur nicht halten.»⁴⁸

Das hatte an sich auch «y» in der GR vorausgesagt, aber dieser zog daraus nicht die naheliegenden Konsequenzen. Ein grundsätzliches Konzept, von dem aus Mussolini und der Faschismus beurteilt wurden, ist, im Gegensatz zur GR, im Fögl nur in Ansätzen fassbar. Es handelt sich um eines, das sich von einer liberalen Warte aus prinzipiell gegen jede irgendwie geartete Diktatur ergibt. Dieser Aspekt müsste indes noch präziser analysiert werden. Aber der Fögl macht es dem Leser schwer, indem er nach der oben zitierten Bilanz von 1929 auf die «Revista mondiale» verzichtet. Den Gründen dafür bin ich nicht nachgegangen, sondern halte hier lediglich fest, dass er sich bis 1936 mit einigen Allgemeinheiten begnügte, um seine Leser über Ereignisse jenseits der Engadiner Pässe zu orientieren. *(Vielleicht kann eine notwendige detaillierte Analyse des Fögl diese erste und, infolge zeitlicher Beschränkung des Referats, sehr limitierte Darstellung korrigieren.)*

Die braune Tyrannei in Deutschland

Ich kehre wieder in die Surselva zurück, um zu schauen, wie die GR auf das Erscheinen des anderen Mannes reagierte, der auch, wie Mussolini, in seinem Land die Atmosphäre verändert hat, ohne indes ein «grosser Mann» werden zu dürfen: Hitler.

Der Hofbräuputsch vom November 1923 in München sei, wie «y/C.F.» berichtet, eine wahre Komödie gewesen und eine kriminelle Aktion noch dazu, ausgeführt von General Ludendorff, diesem Militaristen und grössten preussischen Eisenfresser (capomagliafier), der seit dem Krieg nichts gelernt und nichts vergessen habe. An seiner Seite stand ein gewisser Hitler. Ludendorff habe die Friedensbemühungen von Kaiser Karl und Papst Benedikt hintertrieben und trage darum die Hauptschuld an der Not des deutschen Volkes.⁴⁹ Mit Komödianten wie Hitler und Männern wie «dem Juden Helfferding im Ministerium Stresemann» werde Deutschland unweigerlich ein Opfer der bolschewistischen Lawine. Diese Figuren im Umkreis von Ludendorff und seinen preussischen Junkern, die Deutschland in den Untergang treiben würden, hätten noch die Frechheit, «die Katholiken insgesamt» anzugreifen, indem sie behaupteten, dass Germanien «von marxistischen, jüdischen und ultramontanen Mächten befreit werden müsse».⁵⁰ Diese extremen Patrioten, die einem häretischen Nationalismus huldigten, vergässen, «dass ein Katholik auch immer ein guter Patriot ist», und dass, «wer den Katholizismus bekämpft dadurch auch das solideste Fundament des Staates zerstört».⁵¹

Die Katholiken in den gleichen Topf mit den roten Kosmopoliten und den Juden zu werfen, sei eine Idiotie, die nur in Preussen gedeihen könne, seien doch «der preussische Staat und seine Repräsentanten . . . aus innerer Natur, immer schon und aus Prinzip Feinde der katholischen Kirche gewesen».⁵² Und weiter: «Das Vaterland retten, auch das deutsche, das kann letztendlich nur das katholische Blut und der katholische Geist, da sie die grössten Reserven an staats- und gesellschaftserhaltenden Elementen enthalten.»⁵³

Dass sich Deutschland gegen die Okkupation und Ausplünderung durch fremde Mächte auflehne, sei begreiflich, aber die Ausbeutung der Unzufriedenheit des deutschen Volkes durch ultranationalistische und bolschewistische Gruppen sei eine grosse Gefahr.⁵⁴

Das «hirnverbrannte Ergebnis» (resultat stuorn) der Wahlen von 1930, das gerade aus der Gefolgschaft von Hitler und der Kommunisten die grössten Parteien gemacht hat, gab [nicht nur] «y» zu denken. Dieser Hitler, Führer der starken und wütenden Bande der Nationalsozialisten, «der früher etwas wie ein österreichischer Korporal gewesen ist», mache fast allen den Krieg. Er sei «nichts anderes als ein preussischer Mussolini mit einigen guten und gar vielen verderblichen Eigenschaften, die irgendwann in eine sichere Katastrophe führen würden».⁵⁵

Darf man «y», der de facto aus Hitler einen häretischen Preussen vom Schlag Ludendorffs gemacht hat, fragen, ob ein in Österreich verwurzelter und ebenda katholisch erzogener Hitler zu einer solchen Politik fähig gewesen wäre?

Sehr wissenschaftlich ist dieser Ansatz zwar nicht, aber er öffnet trotzdem die Türe zu wesentlichen Fragen. Item: Auch des «y» Prophezeiung vom unvermeidlichen Untergang der Hitlerdiktatur ist in Erfüllung gegangen, und zwar kurz nach der mussolinischen. Sie bildet ein kritisches Gewicht gegen das «Heil Hitler», dem «Ruf der Phantasten in Deutschland». ⁵⁶ «Diese Leute wollen alles oder nichts und lassen es drauf ankommen.» ⁵⁷ Der neugewählte Kanzler Hitler mache Politik mit Schiesspulver und Blei, habe die rote Opposition und deren Organe sofort nach Amtsantritt unterdrückt und sogar die katholische Zentrumszeitung für drei Tage verboten. ⁵⁰ *Wie* endet dieser Terror (gemeint: ist nur der gegen die Zentrumszeitung)? Und *wer* hat, fragt sich die GR, diesen Hitler eigentlich auf den Thron gehievt? Cherchez la femme!

«Man vermutet, dass vor allem die Frauen [dank ihrem Stimmrecht] diesmal [März 1933] die Heerscharen Hitlers vermehrt hätten.» ⁵⁹

Aber – auch Hitler hat (unter Vorbehalt) seine annehmbaren Seiten: «Falls die Nazis ein Verdienst haben, dann ist es ihr entschiedener Kampf gegen die Kommunisten. Deren Nest in Berlin, das Haus Liebknecht, haben sie fein säuberlich ausgehoben.» Hitler schaue auf Mussolini und wolle in Deutschland dasselbe machen wie der Duce in Italien. Er habe gute Köpfe als Helfer; Göring zum Beispiel, «die rechte Hand Hitlers», verlange ein Dekret gegen Nacktheit in öffentlichen Bädern, Theatern und Cabarets. ⁶⁰

Kurz danach hat sich derselbe Göring offensichtlich noch mit anderen Problemen als nackten Beinen und Bäuchen beschäftigt – und bekommt von der GR postwendend eine runtergewischt: «Er [Göring] scheint wirklich der böse Geist der Partei zu sein, hetzt gegen die Roten, Juden – und Schwarzen, ja, wirft sogar Rote und Katholiken in denselben Topf. Diesem Herrn muss Hitler auf die Finger klopfen, falls er [Hitler] vom katholischen Zentrum Tolerierung seiner Politik wünscht . . . Die Führer des Zentrums werden die Partei, die sich schon so oft in den politischen Schlachten bewährt hat, auch in diesem Augenblick der Wirren und Schwierigkeiten zu lenken wissen.» ⁶¹

Jeder hat das Recht, seiner Lieblingspartei gegenüber etwas blind zu sein – das wollen wir auch der GR zugestehen. Aber das Zentrum hat, als es darauf ankam, gekuscht und keinen Mucks gemacht.

Vorerst verschafft unserem Korrespondenten die Tatsache Erleichterung, dass die Kommunisten, «die Männer der Obstruktion»,

aus dem Parlament geschmissen und «in Konzentrationslager gesteckt» wurden, wie Göring ihnen versprochen hatte. Wer weiss, fragt er sich etwas skeptisch, aber nicht ohne Hoffnung, ob diese erste Sitzung des Reichstages [im März 33 und unter Ausschluss der Kommunisten *nota bene*] eine gute politische Ära für Deutschland einläutet?⁶² Ohne Zweifel dachte «y» an Italien, wo der Duce mit dem guten Beispiel vorausgegangen war und das Parlament von Roten und anderen gesäubert hatte. Und was wird mit den Juden geschehen angesichts des radikalen Antisemitismus der Nazis?

Von seiten der GR und ihrer Korrespondenten mit dem katholischen, aber nicht minder penetranten Antisemitismus, hatten sie jedenfalls weder ehrliches Mitleid noch Hilfe zu erwarten, soviel war bereits 1933 klar. In der Gasetta Romontscha No. 13 vom 30. März 1933 kann man unter dem Titel «Die Juden in Deutschland» schwarz auf weiss nachlesen:

«Die Juden lamentieren [selamentan snueivel], dass sie in Deutschland verfolgt werden. In Polen, und vor allem in Österreich beeilen sich die Juden, gegen das Vorgehen der deutschen Regierung zu protestieren. Sie erfinden und verbreiten Neuigkeiten, die die Welt glauben machen sollten [per far crer], dass die Juden in Deutschland brutal gequält und misshandelt würden. Anlässlich einer Aussprache mit einem amerikanischen Journalisten hat der deutsche Aussenminister Neurath gesagt, dass diese Gerüchte über Terrorakte reine Erfindungen seien, Lügen und Phantasien. Folgendes ist wahr [quei bein]: Deutschland will sich der Juden erwehren, die seit jeher die prominenten Beschützer und Propagandisten des Sozialismus gewesen sind. Wir können das auch in der Schweiz und sogar in Graubünden feststellen. In Deutschland gibt es sehr viele jüdische Ärzte, jüdische Richter, und vor allem viele jüdische Händler und Kaufleute. Es ist bekannt, dass der Jude sich überall einnistet, wo er meint, es bekäme ihm gut [nua ch'el manegia da star bein]! In Deutschland will man sich von den Juden säubern [seschubergiar]. Es besteht die Gefahr, dass viele von ihnen sich in die Schweiz absetzen. Und die Schweizer sind so gutmütig [aschi de bein], dass sie diese völlig fremden Elemente mit offenen Armen empfangen, sie gar noch [magari] ins Bürgerrecht aufnehmen, sie ständig um Rat angehen [cuoran tier els tut a dubel per consultaziuns], (vor allem, wenn sie sich als Ärzte oder Advokaten aufspielen) [sch'ei fan da miedis ni advocats], und nicht einmal davor zurückschrecken, Juden in kantonale oder eidgenössische Ämter zu wählen. Dadurch verschaffen sie den Juden, die Juden sind und bleiben, gehe es wie es wolle, die Gelegenheit, ihre Ideen, die oft destruktiv und für den Staat und die Kirche verderblich sind, auszusäen.

☛ – [sic!] In einem Aufruf fordert die Nationalsozialistische Partei [die Deutschen] auf, überall, in jeder Stadt und in jeder grösseren Gemeinde Komitees zu gründen, die einen Boykott gegen die jüdischen Geschäfte in die Wege leiten sollen. Vorerst soll nichts bei den Juden gekauft werden, und zwar aus Protest gegen die von den Juden im Ausland verbreiteten Verleumdungen. Der Boykott beginnt Samstag vormittags um 10 Uhr. Man will die Juden an ihrer empfindlichsten Stelle treffen.»

Soweit die GR.

Wir erinnern uns: *Zeitungen machen die Politik, sie machen das, was man öffentliche Meinung nennt*.⁶³ Wir sind also gezwungen, die GR bei ihren Worten zu behaften. Aus Mangel an Juden in der Surselva hat der obigen de facto-Einladung zum Boykott allerdings nicht Folge geleistet werden können.

Die Braunen haben in Deutschland die Schulen und Bibliotheken vom jüdischen und marxistischen Einfluss gesäubert und missliebige Literatur dem Feuer übergeben. Die GR sieht darin nichts Verwerfliches oder Bedenkliches, solange es nur die anderen trifft.⁶⁴ Hitler verlangte vier Jahre, um sein Werk der Vernichtung aller Feinde von Volk und Vaterland zu vollenden und das neue Deutschland aufzubauen. Die Leser der GR werden darüber orientiert – ohne nennenswerte inhaltliche Vorbehalte, solange die Katholiken nicht in des Führers Schusslinie gerieten. Aber – was machen seine bewaffneten Banden? Anstatt sich an die wirklichen Feinde von Volk und Vaterland zu halten, begehen sie «neuerdings Brutalitäten gegen einen katholischen Konvertiten», der in München als Journalist lebt.⁶⁵ Sie werfen Geistliche ins Gefängnis – das sind schlechte Zeichen,⁶⁶ um so mehr als Goebbels die Veröffentlichung eines päpstlichen Schreibens an die deutsche Jugend verbot. Daraufhin versprach der Heilige Vater, die katholische Jugend und Bevölkerung mit seiner ganzen moralischen Macht zu verteidigen – er habe Vertrauen in die Zukunft Deutschlands.⁶⁷

Der Röhm-Putsch von 1934 und «die Hinrichtung von Dutzenden wahrer und vermeintlicher Verschwörer, unter ihnen auch Katholiken», ohne Richterspruch bereitet auch der GR Sorgen: «Deutschland macht im Augenblick keine gute Falle [buca gronda parada] mit seiner Politik.»⁶⁸

Und wohin führt die Verfolgung von Protestanten und Katholiken, das Verbot ihrer Organisationen und ihrer Presse? [Man beachte den Einbezug der Häretiker!] Nicht verwunderlich wäre, wenn das katholische Volk nächstens zu revoltieren beginnen würde! Dieses zolle auch den Protestanten Dank für deren Widerstand.

Aber was werde Hitler tun? Quo vadis Germania angesichts eines «neuen Heidentums», das im Dritten Reich alle Freiheiten genießt?⁶⁹

Die traurige Realität: Das protestantische Volk wehrte sich nicht gegen die Barbarei – und das katholische auch nicht. Der Widerstand wurde ins Private verwiesen und blieb ohne wirkliche Unterstützung von seiten der Amtskirchen.

Die Ereignisse von 1936 à la breve: Hitler brüstete sich auf dem Parteitag von Nürnberg mit dem, was er vollbracht hatte und noch zu vollbringen gedenke.⁷⁰

Bundesrat Schulthess besuchte ihn 1937 in Berlin und Hitler betonte die Bedeutung der Neutralität der Schweiz.⁷¹ Der Papst protestierte gegen Aktionen der Nationalsozialisten gegen die katholische Kirche und Erziehung und rief die Deutschen auf, zusammenzustehen und die Angriffe gegen katholische Geistliche und Presse zurückzuweisen.⁷² [Die Häretiker sind wieder ausgeblendet].

Im Sommer 1937 besuchte Mussolini seinen Kollegen Hitler. Sofort dekorierte der Führer den verdienten Duce mit dem Orden des Reichsadlers. Mussolini sei der erste Ausländer, vermerkt die GR anerkennend, der dieser Ehre teilhaftig wurde. Da hat Mussolini sich nicht lumpen lassen können und hat den Hitler zum «Ehrenkorporal der faschistischen Miliz» ernannt – die höchste Ehre für einen Faschisten, und «auch Hitler ist der erste Ausländer, der dieser Ehre teilhaftig wurde». Auch davor verneigt sich der Korrespondent der GR ohne Ironie.

Jeder Führer spendet sich und dem anderen Lob. Hitler versprach alle destruktiven Elemente in Europa zu zerschmettern, und Mussolini kam zum Schluss, dass das Europa von morgen faschistisch sein werde, und beide wünschten Europa nur das eine: Frieden.

Unser Kommentator ist der Auffassung, dass die Achse Berlin-Rom zweifelsohne ein Gegengewicht zu den Westmächten Frankreich und Grossbritannien bilde: «Diese Heirat zwischen Italien und Deutschland scheint vernünftig zu sein, wirkt aber in den Augen der anderen Mächte wie eine Bedrohung und scheint dem Völkerbund keine geringe Konkurrenz zu machen.»

Fazit des Mussolini-Besuches: Die Feinde sehen Wolken am Himmel aufziehen, Hitler und Mussolini Frieden.⁷³ Eine Frage im Zusammenhang mit diesem Treffen blieb für die GR unbeantwortet: Hat Mussolini bei Hitler zugunsten des Papstes interveniert, der mit dem deutschen Klerus lebt und leidet und ihm empfiehlt, christlich zu leben, für die Verfolger zu beten, zu hoffen und zu beten?⁷⁴

Die Analyse der drauffolgenden Jahre, die in diesem Vortrag ausgeklammert bleiben müssen, werden darauf vielleicht eine Antwort geben. Ich warne allerdings vor Illusionen!

Welche Stellung bezieht der Fögl gegenüber dem Nationalsozialismus und seinem Regiment im Deutschen Reich?

Ein gewisser «L.T.» macht die Leser im August 1933 auf die antisemitische und bolschewistische Gefahr aufmerksam und fragt sich: Was wird mit uns Romanen geschehen, falls alle Germanen sich dem Dritten Reich anschliessen? Und was mit unserer liberalen Demokratie, falls die Kommunisten obsiegen?⁷⁵ Im Januar 1934 resümiert ein «D.T.» einen Artikel über den Nationalsozialismus aus dem «Staatsbürger»: Deutschland stand vor der Alternative Monarchie

oder Bolschewismus, nachdem die rotschwarze Weimarer Koalition zerbrochen war. «Das grosse Verdienst Hitlers ist, dass er durch sein positives Eingreifen den Sieg der Kommunisten und einen blutigen Bürgerkrieg verhindert hat.» Die Massen und Klassen in Deutschland sehen in Hitler die beste Lösung rebus sic stantibus und angesichts des Charakters des deutschen Volkes. Die Methode Hitlers ist nicht eben nach demokratischem Gusto, aber sie scheint dem Fühlen und der monarchischen Tradition in Deutschland zu entsprechen.⁷⁶ Punkt.

Mehr von Bedeutung hat der Fögl bis 1938 in causa nicht zu bieten. Mehr habe auch ich nicht zu sagen an der Schwelle des von uns in dieser Woche gefeierten Jubeljahres und angesichts der Tatsache, dass weder die GR noch der Fögl der Schweiz oder Graubünden jemals einen Mussolini oder Hitler gewünscht haben. Vielleicht ist das der Stoff, aus dem ein «Historikerstreit» entstehen kann.

- 1 GR 13/1924
- 2 GR 23/1926
- 3 GR 30/1926
- 4 GR 5/1926
- 5 GR 17/1933
- 6 GR 3/1926
- 7 GR 25/1926
- 8 GR 49/1923
- 9 GR 27/1926
- 10 GR 27/1926
- 11 GR 10/1926
- 12 GR 30/1926 und 14/1928
- 13 GR 30/1926
- 14 GR 31/1926
- 15 GR 5/1926
- 16 GR 31/1926
- 17 GR 32/1926. Cortés, Spanier, lebte von 1809–53.
- 18 GR 30/1926
- 19 GR 32/1926. Unterstellt «y»: Im Ernstfall auch über das von Religion und katholischer Kirche? Hätte er diesen Gedanken zu Ende gedacht, wären ihm die Schuppen von den Augen gefallen!
- 20 GR 32/1926
- 21 GR 8/1927
- 22 GR 13/1927
- 23 GR 14/1927
- 24 GR 8/1927
- 25 GR 14/1927
- 26 GR 19/1920; 9 u. 50/1924; 17/1926; 12/1927; 1/1928; 3/1930 u.a.m.
- 27 GR 18 u. 19/1920; 8/1923; 9/1924; 20/1925; 12/1927; 14/1928 u.a.m.
- 28 GR 17/1921; 43/1922; 12/1926; 12/1927; 43/1928 u.a.m.
- 29 GR 51/1920; 2,3,38,46–51/1921; 43,48,49/1922; 9,32/1924; 12/1926; 12,14,17,41/1927; 12–14,43/1928; 47/1931 u.a.m.
- 30 GR 49/1922; 39/1924; 14/1927 und verstreut.
- 31 GR 14/1928
- 32 Dazu siehe Spindler Katharina, Die Schweiz und der italienische Faschismus (1922–1930). Der Verlauf der diplomatischen Beziehungen und die Beurteilung durch das Bürgertum. Diss. Basel 1974. Verlag Helbling & Lichtenhahn. Basel und Stuttgart, 1976. S. 202ff.

Anmerkungen

- 33 Dazu siehe Johannes Rogalla von Biberstein, Die These von der Verschwörung 1776–1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung. Europäische Hochschulschriften. Reihe III, Serie III, Bd. 63. Peter Lang. Frankfurt am Main, Bern, Las Vegas. 2(1978).
- 34 GR 12/1928
- 35 Fögl 7/1922
- 36 Fögl 40/1921
- 37 Fögl 7/1922
- 38 Fögl 16/1923
- 39 Fögl 27/1923
- 40 Fögl 23/1923
- 41 Fögl 22.5.1923
- 42 Fögl 93/1923
- 43 Fögl 3.7.1923
- 44 Fögl 7,14/1922; 16,19,21,53,55–57/1923
- 45 Fögl 71/1924
- 46 Fögl 4 u.10/1925
- 47 Fögl 31/1928 und 6/1929
- 48 Fögl 23/1925
- 49 GR 48/1923
- 50 GR 10/1924
- 51 GR 32/1924
- 52 GR 35/1924
- 53 GR 35/1934
- 54 GR 1/1928
- 55 GR 42/1930
- 56 GR 29/1932
- 57 GR 33/1932
- 58 GR 8/1933
- 59 GR 10/1933
- 60 GR 10/1933
- 61 GR 11/1933
- 62 GR 11/1933
- 63 Vgl. oben S. 1
- 64 GR 17/1933
- 65 GR 12,13/1933
- 66 GR 15/1934
- 67 GR 15/1934
- 68 GR 27/1934
- 69 GR 44/1934, 25/1935
- 70 GR 37/1936
- 71 GR 10/1937
- 72 GR 21/1937
- 73 GR 39/1937
- 74 GR 52/1937
- 75 Fögl 68/1933
- 76 Fögl 4/1934

Dr. Adolf Collenberg, Oberdorfstrasse 1 b, 5622 Waltenschwil

Adresse des Autors